

nur zu leicht zu geistloser und daher unleidlicher Nachahmung verführen könne. Abgesehen davon, dass jede Übertreibung, wie wir dies während der letzten Jahrzehnte genugsam gesehen haben, sich selbst berichtigt, ist namentlich darauf hinzuweisen, dass es sich nicht um den japanischen Stil als solchen handelt, der eben stets ein asiatischer bleiben wird und nie zu einem europäischen werden kann, sondern um Stil überhaupt, der in den Erzeugnissen dieses Volkes eben so deutlich zu Tage tritt wie in denen unserer eigenen Vergangenheit, mögen sie nun dem Mittelalter oder dem Alterthum angehören. Während aber unser Blick den letztgenannten Werken gegenüber theils getrübt theils befangen ist, kann vielleicht gehofft werden, dass das, worauf es ankommt, aus den Werken dieses fremden Volkes, in denen es besonders deutlich ausgeprägt ist, klarer hervorspringen werde als aus jenen.

Nachahmung ist — trotz Lenbach und Sir Joshua Reynolds — stets das sicherste Mittel gewesen, um den Weg zur Kunst zu verfehlen, und in den Sumpf des Manierismus zu gerathen. Gerade die Japaner lehren nun aufs klarste, worin das Mittel besteht, um eine auf der Überlieferung beruhende, also stilistische Kunst lebenskräftig zu erhalten. So schulmässig sie auch alle als Maler ausgebildet waren, den Inhalt seiner Kunst hat ein jeder ihrer Meister sich in angestrengtem Studium und in unausgesetzter Beobachtung stets wieder neu aus der Natur geschöpft. Diese Freiheit haben sie sich durchweg bewahrt. Dadurch allein haben sie sich vor dem Schematismus geschützt und ihren Werken jenen Reiz des Individuellen, Eigenartigen, stets Neuen verliehen, der einen so hervorstechenden Zug der japanischen Kunst bildet. Manieristisch wurde diese erst in unserem Jahrhundert, als es mit ihr bergab zu gehen anfang. In der guten älteren Zeit aber sind dort Erscheinungen, wie unsere Classicisten, die gleich Akrobaten mit angelernten leeren Formen wirtschaften, um jeden beliebigen Inhalt zu einem halbwegs hieroglyphischen Ausdruck zu bringen, ebenso wenig anzutreffen wie unsere Symbolisten, denen eine decorative Form und eine wirkungsvolle Farbe schon ausreichend erscheinen, um Gedanken, denen oft gar keine Anschauung zugrunde liegt, auszudrücken.

Nach beiden Richtungen nun, welche die japanische Kunst auszeichnen, nach der stilistischen sowohl wie nach der impressionistischen, also unmittelbar aus der Natur schöpfenden, begegnen diese Werke gerade unseren eigenen Bestrebungen.

Auf dem Gebiete der reinen wie dem der angewandten Kunst suchen wir einerseits von dem Schablonenthum loszukommen, können